

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– September 2020 –

---

**Vinzent, Markus: Offener Anfang.** Die Entstehung des Christentums im 2. Jahrhundert. – Freiburg: Herder 2019. 368 S., geb. € 40,00 ISBN: 978-3-451-38577-3

Das zu besprechende Buch gehört einer Gattung kritischer Geschichtsschreibung an, die der Frage nachgeht, wann denn eigentlich genau ein Phänomen wie das Christentum oder das Judentum historisch in Erscheinung getreten ist. Zur Beantwortung dieser Frage werden dann nicht die Anfänge und Wurzeln historischer Prozesse, Initialereignisse oder die Selbstdefinition einer ethnischen, politischen oder religiösen Gruppe herangezogen, sondern vielmehr der Zeitpunkt bestimmt, zu dem ein sinnbildendes Narrativ entstand, das den Angehörigen dieser Gruppe eine umfassende Orientierung über Herkunft, Aufgabe, Selbstverständnis und Zukunft ihrer Gemeinschaft vermittelte.

Der Vf. nähert sich deswegen von der Gegenwart her „in kleinen Schritten von Schicht zu Schicht wie die Archäologie im Feld den Anfängen des Christentums“ (22). Obwohl dem Vf. für eine solche Untersuchung auch andere Anfänge möglich erscheinen, setzt er im frühen Mittelalter bei Gregor von Tours (ca. 538–594 n. Chr.) an und schließt mit den Sammlungen der ntl. Schriften in der Mitte des 2. Jh.s. Über frühere Geschehnisse des 1. Jh.s, die die ntl. Wissenschaft zu den Anfängen des Christentums zählt, wie das Leben Jesu oder die Mission des Paulus, könne die Forschung keine sicheren Erkenntnisse gewinnen. Für den Vf. ist es zudem nicht maßgebend, „wann eine Schrift vermutlich verfasst und publiziert worden ist, sondern von welchem Zeitpunkt an sie sichtbar und wirkmächtig in der Geschichte in Erscheinung tritt“ (168).

Dem Leser werden in sechs Kap. n sechs dieser „Schichten“ bzw. formativen Phasen der Ausbildung und Variierung des Narrativs der christlichen Anfänge erläutert. Das erste Kap. stellt die „römische“ Phase der Geschichtsschreibung über die Anfänge des Christentums dar und wendet sich Gregor von Tours, Orosius und dem pseudepigraphen Briefwechsel des Paulus mit Seneca zu. Die hier behandelten Quellen stehen für eine christliche Geschichtsschreibung, die Römertum und Christsein wechselseitig in Übereinstimmung zu bringen suchte.

Das zweite Kap. ist der „master narrative“ (61) und „prägende[n] Erzählung“ (107) über die Anfänge des Christentums gewidmet: der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea. Der Erfolg dieses Werkes sei in seinem Beginn mit Christus und dem chronologischen Aufbau begründet. Es wurde „zur quasi-offiziellen Geschichte“ und bestimme bis heute die Sicht des frühen Christentums, obwohl es der Forschung noch nicht gelungen sei, „Eusebs eigene Stimme“ herauszuhören und Mythos von Geschichte zu trennen (111).

In Kap. drei werden Iulius Africanus, Origenes und Tertullian behandelt. Die beiden letztgenannten bieten trotz ihrer umfangreichen Schriftstellerei nur wenige Ansatzpunkte für eine Geschichtsschreibung der Anfänge. Origenes las Geschichte auf ihren geistlichen Sinn hin und

Tertullian orientierte sich v. a. an der „Glaubensregel“ (139), betonte die „Geistigkeit“ der Kirche und zeigte „Desinteresse an der geschichtlichen Kirche“ (142).

Kap. vier befasst sich mit Irenäus von Lyon und dem „kanonischen Neuen Testament“, d. h. mit der Phase der ntl. Überlieferung, in der die einzelnen Schriften des späteren NT zu Teilsammlungen und zu Sammlungen aus Evangelien und Paulusüberlieferung zusammengestellt wurden. Irenäus dachte „nicht in Geschichtskategorien [...], sondern in geistlichen“ (161). Das NT nun versteht der Vf. als „Konstrukt des frühen Christentums“ (161) und zugleich als „Konstrukteur der Anfänge des Christentums“ (166). Allerdings zeigen die Ausführungen, dass die Rezeption der Schriftensammlung vielfältig und widersprüchlich war und es erst gewagter Interpretationen bedurfte, um in ihr einen bestimmten Heilsplan zu erkennen (169–171).

Kap. fünf wendet sich der apostolischen Überlieferung zwischen der formativen Phase der Kanonbildung zur Zeit des Markion und der Entstehung der ntl. Schriften zu. Es wird herausgearbeitet, welche Bedeutung die ntl. Schriften in ihrem „Sammlungszusammenhang“ hatten (175). Besonders ausführlich wird eine Teilsammlung aus Apostelgeschichte und katholischen Briefen diskutiert („Praxapostolos“). Aus dieser Teilsammlung wird dann wiederum die Apostelgeschichte in ihrer Wahrnehmung durch Irenäus näher dargestellt, der sie als eine antihäretische und antimarkionitische Schrift in Anspruch genommen habe. Die Apostelgeschichte verfolgte die gleiche Intention wie die zeitgleich ergänzten Kap. 15 und 16 des Römerbriefs, der nach Meinung des Vf.s ursprünglich nur ein 14-Kapitelbrief gewesen sei (204), nämlich den Außenseiter Paulus in die Gesamtgeschichte der Anfänge des Christentums zu integrieren. Die Schrift *Epistula Apostolorum* repräsentiert eine antihäretische Ausrichtung und „entwickelt keine detaillierte Vorstellung von den Anfängen des Christentums“ (214). Die apokryphen Apostelakten hingegen werden als Zeugnisse für alternative Vorstellungen von den Anfängen des Christentums verstanden. Sie waren aber ebenfalls weniger historiographisch ausgerichtet, sondern dienten vielmehr der Propagierung asketischer, enkratitischer und dualistischer Vorstellungen (218f).

In Kap. sechs wird zunächst der Beitrag der Paulusakten zu den Anfängen des Christentums als „Asketisierung der Welt durch das Christentum“ bestimmt (225). Besondere Aufmerksamkeit erhalten die verschiedenen Rezensionen der Ignatiusbriefe. Die so gewonnenen Erkenntnisse überträgt der Vf. auf die Paulusbriefsammlungen. Seine Leitfrage ist erneut, welche „Vorstellungen von den Anfängen des Christentums diese Sammlungen uns vermittelten“ (253). Der Römerbrief sei als „Vorwort dieser Sammlung“ (255) anzusehen. In einer kursorischen Lektüre geht der Vf. die kanonische Paulusbriefsammlung durch und arbeitet dabei Interpretationen von Einzelaussagen heraus, die sich ergeben, wenn man diese als Teil einer Gesamtlektüre der Sammlung versteht (264). Die dann näher beleuchtete, auf Markion zurückgeführte „Zehnbriefsammlung“ stellte nicht den Römerbrief, sondern den Galater an den Anfang und vermittelte dadurch eine „sehr verschiedene Vorstellung von den Anfängen des Christentums“ (270). Im Vergleich erscheine Paulus in der Zehnbriefsammlung eher als „einzelner Verkündiger“, in der kanonischen Briefsammlung hingegen als ein „integrierter und integrierender Teil einer harmonisch großen Bewegung von Gemeinden“ (279).

Ein Ausblick unter dem herausfordernden Titel „Wie es wirklich gewesen ist?“ schließt das Buch ab. Auch diese letzten Seiten sind von der Annahme geprägt, dass das Christentum erst im 2. Jh. nach Markion fassbar sei und die Forschung „über die Erstbezeugung des Christentums um die Mitte des 2. Jh.s hinaus nur eine Black Box“ besitze (291). In einem Appendix sind drei Beilagen zur

chronologischen Geschichtsschreibung, eine Synopse mit dem markionischen und dem kanonischen Text von Gal 1+2 sowie zur Frage der Homosexualität bei Paulus beigegeben. Eine Bibliographie sowie ein Register runden das Buch ab.

Die Hauptthese des Buches, dass das Narrativ des Christentums beginnend bei der Bildung des Zwölferkreises, Kreuz und Auferstehung Jesu, die Jerusalemer Urgemeinde und Paulus bis zur weltweiten heidenchristlichen Kirche eine Erfindung des 2. und 3. Jh.s sei, wird eher vorausgesetzt als bewiesen. Die Erkenntnis, dass viele christliche Schriftsteller dieser Zeit v. a. an der *regula fidei* und weniger an historischen Fragen interessiert gewesen seien, ist wenig überraschend. Schließlich bleibt auch die synchrone Betrachtungsweise, in der die Bedeutung der behandelten Werke für ihre Zeit hätte deutlich gemacht werden können, ohne klare Ergebnisse. Die Anlage des Buches und dessen sprachliche Gestaltung erschweren es dem Leser, die Argumentation zu erfassen und ihrer Substanz nach zu beurteilen. So bleibt ein ambivalentes Fazit: Der Vf. hat viel Wissenswertes zusammengetragen, aber die Argumentationen und Schlussfolgerungen in den Ausführungen, die die Anfänge des Christentums bzw. die Konstruktion der Anfänge des Christentums erhellen sollen, sind selten überzeugend und oft sogar widersprüchlich.

Über den Autor:

*Lukas Bormann*, Dr., Professor für Neues Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg (lukas.bormann@staff.uni-marburg.de)